

geber stark auf politikwissenschaftliche Ansätze abhebt (etwa Tocqueville, Putnam oder Taylor). Das bedeutet aber noch nicht, dass die Erforschung der gesellschaftlichen Funktion von Vereinen zugleich bereits etwas über Nationenbildungsprozesse innerhalb der untersuchten Gesellschaft aussagt. Forschung über Vereinskultur wird hier als noch etwas wesentlich anderes begriffen als lediglich ein weiterer Versuch, die Anatomie der untersuchten Gesellschaften aus einer anderen Perspektive zu beschreiben. In dem Band werden weiterführende Fragen angeregt: So wäre es interessant, einen Zusammenhang zwischen den Modernisierungsprozessen und der Ausbildung von zivilgesellschaftlichen Strukturen nachzugehen, der sich auch in der Vereinskultur zeigt. So weist der Herausgeber auf die Beobachtung von Vadim Volkov hin, der „verlorengegangene“ zivilgesellschaftliche Strukturen im vorrevolutionären Russland konstatiert (S. 33). Ist die Konsolidierung einer Vereinskultur sozusagen ein Durchgangsstadium auf dem Weg hin zu einer Zivilgesellschaft, wie sie in Folge der Modernisierungsprozesse im 19. und im 20. Jahrhundert entstanden ist?

Eine weitere Frage ist, ob es in der Vereinskultur Erscheinungen gibt, die auf die Idee eines Nordosteuropas, eines baltischen oder Ostseeraums, in irgendeiner Weise Bezug nehmen, oder ob sich hier in den ausbildenden Vereinen möglicherweise so starke strukturelle Ähnlichkeiten nachweisen lassen, dass sich eine Gemeinsamkeit der Geschichtsregion aufweisen lässt.

Die Beiträge des Bandes zeigen, dass die Wirklichkeit erheblich komplexer ist als derlei relativ simple Klassifizierungsversuche. Am wenigsten überzeugen daher die „globalisierenden“ Betrachtungen des Schlusses, deren vergleichende Anlagen letztlich an dieser Komplexität scheitern. Überzeugender sind vielmehr die Detailuntersuchungen, in denen anhand von Beispielen belegt werden kann, dass Vereinskultur ganz offensichtlich ein gesellschaftlicher Teilbereich ist, in dem sich Identitäten und Alteritäten entlang eigener Grenzlinien ausbilden. Die Forschung ist, wie der Herausgeber am Anfang explizit herausstellt, noch nicht weit genug, um diese Grenzlinien in ihrer Feinheit zu beschreiben; wohl aber bietet dieser Sammelband mit seiner Fülle an Material die solide Faktenbasis, um die Suche nach der Grenzlinie weiter voran zu treiben.

Rüdiger Ritter, Bremerhaven

Vladas Sirutavičius, Darius Staliūnas u.a. (Hrsg): Lietuvos Žydai. Istorinė Studija [Die Juden Litauens. Eine historische Studie], Vilnius: Baltos Lankos 2012, 568 S., 108 Abb.

Die Geschichte der litauischen Juden ist in den Jahrzehnten seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1989/91 mehrmals erzählt worden. Erwähnt seien nur die Arbeiten von Salomonas Atamukas, Masha Greenbaum oder Dov Levin. Der vorliegende Band stellt sich bewusst in diese Reihenfolge – und doch unterscheidet er sich schon dadurch, dass ein jüdisch-litauisches Autorenkollektiv die Kapitel dieses Bandes geschrieben hat. Zudem geht es den Autoren auch darum, die jüdische Geschichte im Rahmen der gesamten litauischen Historie zu erzählen und nicht als isolierte, unverbundene Entwicklungslinie, weswegen zu Recht von einer synthetischen Studie gesprochen wird. Der wichtigste neue Ansatz ist der Versuch, die „innere“ jüdische Geschichte mit der „äußeren“ Beziehungs- und Gesellschaftsgeschichte zu verbinden. Davon ausgehend steht im Mittelpunkt der Arbeit das Selbstverständnis der jüdischen Bevölkerung. Verstand man sich als „in Litauen lebende

Juden“ oder als „litauische Juden“ (S. 11), so lautet die zentrale Frage, der die Herausgeber auf den kommenden 500 Seiten nachgehen wollen.

Die Herausgeber stellen die jüdische Geschichte in fünf chronologisch angeordneten Hauptkapiteln vor: Dem jüdischen Leben im Großfürstentum Litauen folgt die Zeit der zarischen Herrschaft in Litauen, die – für deutsche Leser ungewohnt – unter der Überschrift „im Reich der Romanovs“ vorgestellt wird. Dem 20. Jahrhundert ist knapp die Hälfte des Buches gewidmet, wobei die Zwischenkriegszeit und der Holocaust im Mittelpunkt stehen, während dem letzten Hauptteil „Die jüdische Gemeinde nach dem Holocaust“ nur zwei Aufsätze gewidmet sind.

Beginnen wir mit dem Großfürstentum Litauen, dessen Darstellung von der Mitherausgeberin Jurgita Šiaučiunaitė-Verbickienė geschrieben wurde. Besonders hervorzuheben ist, dass die Autorin immer wieder verdeutlicht, welche Unterschiede zwischen den litauischen und den polnischen Juden erkennbar sind. Deutlich wird zudem, dass die Sonderstellung der jüdischen Bevölkerung sich vor allem aus ihrer Konfession ergab. Der Verwaltungsapparat des Großfürstentums akzeptierte die Juden, ohne dass in der Analyse von Šiaučiunaitė-Verbickienė ein allzu idyllisches Bild der Beziehungen gezeichnet wird. Ihre kritische Analyse ist schon allein deswegen hervorzuheben, weil dem mittelalterlichen Fürstentum im heutigen litauischen Diskurs eine teilweise fast hagiografisch verklärte Aura der Toleranz zugesprochen wird. Für die spätere Entwicklung besitzen viele Grundzüge dieser Zeit eine weit reichende Bedeutung, von denen u.a. auf die Dichte der jüdischen Gemeinden in Städten und Städtchen oder auf die besondere Besteuerung der Juden hinzuweisen ist.

Im imperialen Kontext des zarischen Russland wird die jüdische Geschichte von einer Vielzahl ausgewiesener Autoren untersucht. Vladimir Levin gibt einen Überblick über die sozialen, ökonomischen, demografischen und geografischen Grundzüge, während Darius Staliūnas, einer der Herausgeber, die „jüdische Frage“ im 19. Jahrhundert untersucht. Der innerjüdischen Entwicklung widmen sich die Beiträge von Mordechai Zalkin zur jüdischen Aufklärungsbewegung Haskala und dem orthodoxen Judentum, von Larisa Lempertienė zur jüdischen Presse und Literatur und von Shaul Stampfer zum jüdischen Bildungs- und Schulsystem am Vorabend des Ersten Weltkrieges. David E. Fishman informiert den Leser über die politischen jüdischen Vereinigungen in Litauen, als deren bekannteste natürlich der „Algemeyne yidisher arbeter bund in lite, poylin und russland“, kurz: „Bund“, anzusehen ist. Diesen Hauptteil beendend, beschäftigt sich Darius Staliūnas mit der litauisch-jüdischen politischen Zusammenarbeit und einer ersten antisemitischen Welle am Beginn des 20. Jahrhunderts.

Auch die Zeit der ersten unabhängigen litauischen Republik der Neuzeit wird von verschiedenen Autoren beschrieben. Mordechai Zalkin schildert die nationale Autonomie in Litauen und widmet sich den kulturgeschichtlichen Entwicklungen der jüdischen Gemeinden. Gemeinsam mit Saulius Kaubrys stellt er die jüdischen Bildungseinrichtungen vor. Vladas Sirutavičius beschäftigt sich neben der litauischen Politik gegenüber der jüdischen Minderheit mit dem vor allem in den 1930er Jahren stärker werdenden Antisemitismus. Hervorzuheben ist der Beitrag von Jurgita Šiaučiunaitė-Verbickienė zur jüdisch-litauischen Kommunikation, in dem insbesondere die litauischsprachige jüdische Zeitschrift „Apžvalga“ vorgestellt wird, deren erste Nummer am 16. Juni 1935 erschien. Im Editorial „Unsere Ziele“ („Mūsų tikslai“) heißt es: „Wir sind eine jüdische Zeitung, die in der Staatssprache erscheint. Diese Zeitung wendet sich zuallererst an die litauischen Juden, die in Litauen

oder außerhalb leben, Litauisch sprechen und die litauische Sprache und Kultur lieben [...] Unser Credo ist klar und einfach: wir sind Bürger Litauens, die seit Jahrhunderten mit der litauischen Erde verbunden sind und deren Schicksal sich mit dem litauischen Volk verbunden hat.“¹ Aufsätze zur wirtschaftlichen Entwicklung (Gediminas Vaskela) und zum jüdischen Leben im Memelgebiet (Ruth Leiserowitz) runden den gelungenen Abschnitt zur Zwischenkriegszeit ab.

Arūnas Bubnys ist zweifellos einer der bekanntesten und profiliertesten litauischen Historiker des Zweiten Weltkrieges, seine Monografie zur deutschen Besatzung Litauens 1941–1944 erschien bereits in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Insofern lag es nahe, dass er als alleiniger Autor den Massenmord an den litauischen Juden thematisiert. In drei Kapiteln untersucht er die Situation der litauischen Juden während der einjährigen sowjetischen Besatzung von Juni 1940 bis Juni 1941, den Holocaust in Litauen 1941 bis 1944 und schließlich den jüdischen Widerstand.

Das Auslöschen der jüdischen Gemeinden während der deutschen Besatzung und die damit verbundene grundstürzende Zäsur der Geschichte der litauischen Juden symbolisiert in gewisser Weise auch der letzte Hauptteil des Buches, der eher als Epilog zu verstehen ist. In zwei Aufsätzen wird auf die jüdische Minderheit in der litauischen Sowjetrepublik nach 1945 (Samuel Barnai) und schließlich auf die Position der litauischen Juden beim Kampf um die Unabhängigkeit in den Jahren 1989–1991 eingegangen (Vladas Sirutavičius).

Insgesamt ist ein eindeutig positives Fazit zu ziehen. Ohne Übertreibung bleibt festzustellen, dass das vorliegende Buch geradezu als Handbuch anzusehen ist. Für den litauischen Leser bietet es in konziser, und doch abwägender, wissenschaftlich fundierter Form einen Einblick in die Geschichte der litauischen Juden, der zudem mit mehr als 100 Fotos und Faksimiles sowie vielen Tabellen angereichert ist. Man kann daher den Herausgebern nur beipflichten, wenn sie in ihrem Vorwort festhalten, dass in den vergangenen zwei Jahrzehnten die jüdische Geschichte zu einem vollständigen Teil der litauischen Historiografie geworden sei. Das vorliegende Buch stellt den eindrucksvollen Beweis dieser Aussage dar.

Joachim Tauber, Lüneburg

1 www.epaveldas.lt, Suchwort apžvalga Nr. 1, 16. Juni 1935, S. 1: „Mes esame žydų laikraštis, kuris išeina valstybinė kalba. Šis laikraštis visų pirma skiriamas Lietuvos žydams, kurie gyvena Lietuvoje ar užsieny, kalba lietuviskiai ir myli lietuvių kalbą ir jų kultūrą [...] Mūsų kredo yra aiškus ir paprastas, mes esame Lietuvos piliečiai, kurie per šimtmečius suaugo su Lietuvos žemė ir kurios likimas sujungė su lietuvių tauta.“

Ēriks Jēkabsons, Valters Ščerbinskis (Hrsg.): Apvērsums. 1934. gada 15. maija notikumi pētījums un avotos [Der Umsturz. Die Ereignisse des 15. Mai 1934 in Forschungen und Quellen], Rīga: Latvijas Nacionālais arhīvs, Latvijas Arhīvistu biedrība 2012, 575 S.

Im März dieses Jahres jährte sich zum 80. Mal ein Ereignis in der Geschichte Lettlands, das bis heute für Kontroversen sowohl in der lettischen Öffentlichkeit als auch in der lettischen Geschichtswissenschaft sorgt. In der Nacht vom 15. auf den 16. Mai 1934 ließ der damalige amtierende Ministerpräsident Kārlis Ulmanis die Demokratie gewaltsam ausschalten und